



„Messieurs, faites vot' jeu. Un banco trente-mille Louis“ — Es klingt besser als „sechshunderttausend Francs“. Cercle privé — ein Tisch, durch Messinggeländer gegen die Mauer der neugierig Andrängenden geschützt. Die anderen 52 Baccarattische des Kasinos wiegen diesen einen nicht auf — Cercle privé — Minimum 150 Louis — ein einziger Tisch unter lichtflirrendem Lüster: der Nabel von Deauville. Außer diesem Tisch ist nur noch eins wichtig in Deauville: Chéri's Bar. Diese zwei Faktoren ziehen wie ein Magnet für die vier Wochen des Monats August die „Welt“ heran und ihre andere Hemisphäre, die Halbwelt — und alles, was im Kielwasser dieser paar Hundert schwimmt: Rastaqueres, Snobs und Hochstapler beiderlei Geschlechts.

Vor siebzig Jahren entdeckte der Duc de Morny Deauville, kam über Rambouillet, Evreux, Lisieux an diese Bai. Heute flitzen in drei Stunden staubbedeckte Tourenwagen von der Porte Maillot nach dem Luxusstrand der Normandie. Zehn Minuten, ehe man zwischen der Villa Philippe de Rothschilds und der Rennbahn um die Kurve biegt, säumen Wälder von Apfelbäumen die Straße, Kuhherden weiden, strohgedeckte Bauernhäuser grüßen. Und plötzlich ist man da: Hotel Normandy, eingebettet in Blumenbeete und 30 Tenniscourts — vertraute Namen grüßen von den Ladenschildern: Calon, Redfern, Barclay . . . Hier beginnt der Bannkreis des ungekrönten Königs von Deauville: Monsieur André . . .

Eine hektische Atmosphäre liegt über diesem künstlichen Paradies, der überhitzten, parfümierten, scheinwerferstrahlenden Luft eines Filmateliers vergleichbar. Deauville ist nicht landschaftlich schön wie Cannes oder Biarritz, selbst die früher so idyllische Straße nach Honfleur, heute gerandet von tausend präventösen Villen, wirkt nur mehr wie eine Bühnendekoration . . . Warum kommt man nach Deauville? Warum rauft man sich um die tausend Zimmer im „Normandy“ und „Royal“? Nun ja — Deauville ist eben im August das Zentrum der Welt, daran läßt sich nichts ändern — und man will eben „da sein“. Die fashionable Welt lebt nach dem Leitmotiv: „I want to go where you go, do what you do . . .“ In den ersten Augusttagen rollen die Pullmanzüge heran, mit der Eleganz beider Kontinente beladen. Aus Vichy, Karlsbad, Schottland und Aix les Bains, aus Interlaken, Saltsjöbaden und Ostende streben fünftausend Roadsters, Phaëtons und Limousinen normandywärts . . .

Der naive Vergnügungsreisende, Erholungsuchende kommt hierher, um das Leben der Reichen zu sehen. Die Reichen kommen, weil sie wissen, daß der Adel da ist. Der Adel kommt, weil die gastfreien Tafeln der Amerikaner hier sind, der Poloplatz und obenbesagte Chéri-Bar. Jeder kommt auf seine Kosten. Geld zählt in Deauville fast nicht mehr. Jedermann hat Geld oder tut so. Und damit ist diese Frage erledigt. —

Baden? Wer hat in Deauville Zeit zum Baden? Um elf Uhr sitzt alles im Sand, angetan mit phantastischen Badekostümen, flirtet unter farbigen Zelten, um zwölf dreht alles dem Meer den Rücken — dies ist die Stunde der „Bar du Soleil“. Weißhaarige Lords sitzen beinbaumelnd auf den hohen Stühlen und trinken Cocktails mit achtzehnjährigen Mannequins. Der Badeanzug von Lanvin, der Reitdreß von O'Rossen, die Polobreeches von Poole, das Complet von Vionnet sitzen um einen schachbrettgroßen Tisch; Prinz Mdivani mit Pola Negri, Peggy Joyce mit Lord Northesk, Großfürst Dimitri Pavlovitch mit Prinzessin Illinska, Baron Bonstetten mit Constance Drexel. Sonne, Farbe, Lachen, Seidentrikot über Frauenbrüsten, sonngebräunte Haut und milchig-zarte. Um zwölf Uhr mittags schon ist in Deauville alles berauscht von Lebenslust. Der Aeroplan